

Wer den Fachkräftemangel beklagt, darf von der Fehlorientierung an Schulen und Hochschulen nicht schweigen

Die falsche Bildung

Von Gerd Held

Die Monate August und September sind die Bilanzmonate des Bildungssystems. Abschluss eines Lehrvertrags, Übergang in eine andere Schule, Aufnahme in eine Hochschule, Berufsstart für die Absolventen – für viele junge Leute erweist sich jetzt, ob sie das Richtige gelernt haben und ob sie es wirklich gelernt haben. Auch die aufnehmenden Betriebe und Einrichtungen sehen jetzt, wie die Schulen und Hochschulen, denen die bisherige Ausbildung anvertraut war, ihre Arbeit getan haben. Was das Bildungssystem leistet, erweist sich nicht dann, wenn die Zeugnisse verteilt werden, sondern dann, wenn eine Bildungsetappe „weiterführen“ muss. Und genau da gibt es ein Alarmsignal. Die Wirtschaft beklagt einen dramatischen Mangel bei qualifizierten Fachkräften, insbesondere bei Ingenieuren und Facharbeitern in der Industrie. Das ist kein beiläufiges Ereignis. Der Mangel trifft den Vorzug, den die deutsche Wirtschaft im Vergleich zu anderen Volkswirtschaften auszeichnet: ihren industriellen Kern, die Herstellung von Investitionsgütern und komplexen Konsumgütern. Auch geht es nicht nur um Aufstockung - schon der Ersatz der in Ruhestand gehenden Generation gelingt nicht mehr. Wir haben, mitten im deutschen Wirtschaftserfolg, einen echten Notstand.

Doch nun geschieht etwas Merkwürdiges. Die politische Diskussion über diesen Notstand geht am Bildungswesen fast völlig vorbei. Hier will man das Problem entweder durch zusätzliche Immigration oder durch Mobilisierung von Arbeitslosen lösen. Auch eine Erhöhung der Erwerbsquote von Frauen ist im Gespräch. Immer geht es um äußere Reserven, die „angezapft“ werden sollen. Dabei läge die Frage doch

nahe, warum eigentlich das Bildungssystem die Qualifikationen nicht hervorbringt, die so dringend gebraucht werden? Fragt man so, stösst man oft auf frappierende Zahlen: Bei den Hochschulabsolventen ist der Anteil der Ingenieure von 1992 22% auf 2008 18% gesunken. Das ganze sogenannte MINT-Sektor (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften) hat, trotz Informatik-Boom, an Gewicht verloren. Es gibt also nicht zu wenig Bildung, sondern offenbar die falsche Bildung. In Deutschland erwerben inzwischen 42% eines Jahrgangs die Hochschul- oder Fachhochschulreife. Wir geben jedes Jahr im Bildungssektor die gigantische Summe von 155 Mrd. Euro aus. Aber dieser immense Aufwand verfehlt in zunehmendem Maß die Qualifikationen, die dringend gebraucht werden. Er verfehlt die Mitte des deutschen Erfolgsmodells. Um die Lücke bei den naturwissenschaftlich-technischen Berufen zu schließen, würde es genügen, wenn das Bildungssystem zu den Fächerquoten zurückkehren würde, die in früheren Jahrzehnten Geltung hatten. Die ganze Mobilisierungs-Debatte um deutsche Arbeitslose oder Migranten wäre überflüssig, wenn das Bildungssystem vernünftig seine Arbeit machen würde.

Nun könnte man einwenden, dass der Fächerwandel normal sei und der gewachsene Komplex der Kultur- oder Sozialwissenschaften für die geistige Orientierung des Landes sehr wichtig sei. Allerdings gehört es zur Eigenart solcher Orientierung, dass ihre Ausdehnung in die Breite nicht im gleichen Maße neue Aussichten eröffnet. Der wachsende Komplex „Kultur und Soziales“ passt eher zu jener betreuten Erlebnisgesellschaft, die inzwischen auch die CDU/CSU für die höchste aller Gesell-

schaftsformen hält. Ob man Deutschlands Zukunft aber wirklich darauf bauen kann, ist inzwischen fraglich geworden – Großbritannien hat seinen Abschied von technisch-industrieller Kompetenz teuer bezahlt. Und noch eine tiefere Frage stellt sich: Sind es wirklich neue Zukunftserwägungen, die die technisch-naturwissenschaftlichen Fächer schwächen, oder handelt es sich nicht eher um eine Ausweichbewegung vor harten Anforderungen? Denn diese Fächer sind, wie die hohen Abbrecherquoten belegen, in vieler Hinsicht anstrengend. Bei ihnen besteht das Wissen in recht präzisen Gesetzmäßigkeiten, bei denen die Grenze zwischen richtig und falsch sehr scharf gezogen ist. Sie erfordern eine Menge positives Faktenwissen, das man wirklich büffeln muss und nicht durch Global-Diskurse und Wikipedia ersetzen kann. Und noch etwas ist anstrengend: Diese Fächer erfordern eine hohe Spezialisierung, die dann den Berufsweg langfristig bestimmt. Nicht bunte Vielfalt, sondern eindeutige Festlegung ist gefragt. So muss man schon im Laufe des Studiengangs ein gewisses Maß an Berufsethos entwickeln. Angesichts dieser Anforderungen hat die Wahl eines anderen, „weich“ erscheinenden Fachs oft den Charakter einer Vermeidungs- und Ersatzhandlung.

Ein Bildungssystem darf solchen Tendenzen nicht nachgeben. Wenn es nachgibt, gibt sich selbst auf. Denn es ist nicht mehr in der Lage zu erziehen und – durch seine Prüfungen, Noten, Schulstufen - auf die härteren Anforderungen hinzuführen. Man kann ja viel über die Kurzatmigkeit

und Haltlosigkeit „der Gesellschaft“ schwadronieren, aber damit sagt man nichts Neues. So ist eben jede neuzeitliche Gesellschaft und darf es auch sein, wenn es das Gegengewicht fester Institutionen gibt. Das ist ja auch die Geschäftsgrundlage des Bildungssystems und deshalb ist es der Sanktionsmacht des Staates anvertraut. Eine wirklich folgenreiche Wende tritt erst dann ein, wenn die Normen des Bildungswesens aufgeweicht werden, und eben dies geschieht in Deutschland. So geht die abnehmende Bedeutung bestimmter anstrengender Fächer und Disziplinen einher mit der Entwertung der Zensuren und mit der Einebnung der Schulstufen. Wo die klaren Leistungsmaßstäbe verloren gehen, gehört naturgemäß auch der Bildungszweig zu den ersten Verlierern, bei dem exaktes Messen eine große Rolle spielt - der Zweig der technisch-naturwissenschaftlichen Fächer.

Der Facharbeiter- und Ingenieursmangel ist der Ernstfall der „Bildungsrepublik“. Es läge bei ihr, eine neue Leistungskultur zu begründen und dafür all jene Entscheidungen zu revidieren, die die normative Kraft des Bildungssystems geschwächt haben. Doch das geschieht nicht, die Bildungspolitik fühlt sich beim Fachkräftemangel gar nicht angesprochen. Derweil wird unverdrossen – durch große und kleine Entscheidungen – die Burg des Bildungswesens weiter abgetragen. Gerade wurde aus Kiel gemeldet, dass das dortige Bildungsministerium einfach alle Noten für die Mathematik-Abiturarbeiten an den Gewerbe-Gymnasien um 20% „verbessert“ hat – weil die Ergebnisse so schlecht waren...

(Manuskript vom 4.8.2011, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung DIE WELT vom 5.8.2011)